

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Ein Schlauberger  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-443821>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Herzensergiessungen vom Rentier Christian Buschberli.

**S**ie kann es eigentlich nicht recht ausdrucken, wie schwer es mir unter dem Schlewestelyli und uns häz ist und wie ich eigentlichermaßen zu derigen Bischofserden kommen bin, aber meine Alti ist die wahre Ursache, denn sie hat in letzten Tage so abnormidable und kuriose Gedanken über gekommen, kuriöser nützt nützt.

Nämlich meine Alti hat jetzt nebst allen andern, noch so allerhanderlei sogenannte gesichtige Bildürfnisse, wo sie fröhlicher nie gehabt zu haben schien. Ich möchte goppebau nicht behaupten, daß sie öffnen sich dem Trunke ergäben hätten, bhüetis! aber sie verindrestiert sich öffnende in neußter Zeit aufs Mal für die Chunscht, Wissenschaft, Lideradur und's Thiater.

Denken Sie nur, da sagt sie gesterk' z' Nacht ganz unvermuert beim z' Bettgehen zu mir: „Du, lo! einmal Christian, tuft du dich eigentlich für einen gebüldeten Mönchsen halten?“ — „Söll mer au si“, sag ich, „warum frögest du mich azen?“ — „Tueg, ich weiß nicht rächt“, sagt sie drüberab, „du häflich doch eigeli so wenig gesichtige Bildürfnisse.“ — „Wa-a-as, ich und wenig gesichtige Bildürfnisse?“ sag ich drauf, „häflich du mich no nie bym Frühstücke oder am Stammtisch gesehen?“ — „Ti Tüfel!“ schnauzt sie, „deretwegen han ichs nit gemeint. Aber was tuft du sunderheitli, um den Anspruch uf die Bezeichnung vomenen gebüldeten Mönchsen recht zu fertigen?“ — „Das soll mir au der Gugger sy“, sage ich, „ich und nicht gebüldet, da hört sich doch dieses und jenes und die ganze Naturgeschichte auf. Ich bin doch Mitglied von fünfzehn Vereinen, bin Abonnent vom „Tages-Anzeiger“ und von der „Bürgerzeitung“, zweimal in der Woche lasse ich mich rasieren und alle Jahre einmal die Haare schneiden. Was verlangst du denn noch mehr von einem gebüldeten Individuum?“ — „He ja, das ist ganz schön und guet, aber lueg, Christian, du tuft doch nicht alles, was du als gebüldeter Bürger und Mönch von Gotts und Rechtswegen tun solltest. Denk auch nur zum Beispiel, da schreiben die Zeitungschurnäler ein langs und breits über die Kursaus-Geschichten von Schneef und wir können darüber nicht mitreden. Denk

au, was das in meinem Kaffivereinli für ein Aufsehen erregt, wenn ich aus eigener Anschauung meine Erfahrungen in Schneef aufzählen könnte. Wir habens ja und vermonds! Es dunkt mich gar, du seigst selber noch nie dorten gemesen.“

Ich hab mir natürlie alle Milch gegaben, ihr eine derige Gemper-Reise aus dem Kopfe zu schlagen, aber wie meine Alti schon ist, es hätt kein Bißlein genügt. „Bist au vernünftig“, hab ich zu ihr gesagt, „ich wurd ja gern mit dir hinfahren, aber lueg, die politische Lage ist jetzt für föttige Reisen nicht günstig; bedenk auch, was das Steuerbüroh dazu sagen tät, die würden mich ja gleich um ein paar Hundertfüsse aufen schrauben, und dann noch die strubben, unruhigen Zeiten, der Streik und anderes leides Zeugs derendien; wenn auch noch das Fleisch wieder ausschlägt misamt der Milch, dann ist es azenigs so weit, daß wir unsre alßährliche Sommerfahrt ins Engadin logar aufzgeben müssten, geschweige denn noch eine Extra-Sprüttour nach Gängp. Das gäb ja einen Ausfall in meiner Bilanz, der einem derigen Luxus nicht erlauben tuet.“ — „Guet!“ sagt drauf meine Alti resolut, wenn wir die Engadinerfahrt aufzugeben tun täten, dann geht es schon ehnder, wir können ja dasfür längere Zeit in Montreux bleiben, und was das Fleisch anbelangt, können wir ja einmal in der Woche Gefrierfleisch essen; um die Hebung des Milchkonsums hast du dich ja sonst nie so groß verdient gemacht und was die schlechten Zeiten anbelangt, ist es ja gerade angezeigt, ihnen aus dem Weg zu gehen, und dann, Mannli, können wir ja im Schneef Kurzaal beim Röhlispel den ganzen Karumpel leichtig einbringen; also darum sag ich dir, die Reis will ich machen und im Kurzaal will ich auch einmal spielen und die schönen schönen Frauenzimmer will ich auch einmal anliegen, von denen mir die Frau Simplibas vom Sittlichkeitverein so viel Lustiges verzähl hat.“

Wir haben noch lange hin und her diskutiert, aber es war alles umenunst. Ich hab endlich müssen Ja sagen, als gebüldeter und galanthomiger Chemann. Was wir im Gemper Kurzaal alles gesehn und erläßt haben, will ich dann nächstens verzählen.

## Wahlkomödie.

Es kommt mitunter hier auf Erden vor, daß man sich teils verrechnet, teils verrennt, was des Berliners trockener Humor gewöhnlich Irrtum, manchmal „Schlebung“ nennt.

In Karau ward ein Lehrersmann gewählt und nachher wurde schrecklich offenbar, daß man um hundert sich dabei verzählt, was wiederum teils dummi, teils schade war.

Denn statt des Siegriffs war es nun der Frey, auf den der Wählerstimmen Mehrheit fiel. Nun müht man sich, zu sagen, dieses sei des Zufalls wunderbares Wechselspiel.

Der fromme Bürger lächelt — doch er glaubt; das ist auch weiter nichts als seine Pflicht; denn wenn er Zweifel äußert oder schnaubt, ist er der fromme Bürger eben nicht.

Und froxam zu sein, das ist des Schweizers Wunsch, ein schöner Wunsch, wenn man es rechtermäßt, den er auch höchstens mal beim Wein, beim Punsch, eventuell auch mal beim Bier vergißt.

wau-u!

## Gebrannte Kinder . . .

Zutäppisch kümmert Michel sich Gar gern um fremde Händel, Dieweil im Innern führen ihn Die Pfaffen arg am Bändel. So hat damals in Marokko En Frankreich drein geredet Zu aller Anderen Verdrüß Es schließlich angeödet. Verstrichen sind seitdem fünf Jahr — Doch hat er nichts gelernt und Blämieret allerhöchstens die Kollegen dort vom Dreibund! Das Maul hinein nach Marokko hängt wieder jetzt der Bethmann — Doch Franzlep schließt's ihm läntlich zu Ja eben, von dem red't man! . . . Für Michel liegt am Mittelmeer Nicht Zukunft auf dem Wasser, Drum lorg' er, daß ihn Frankreich nicht Diesmal heimischickt noch kraß!

Fax

## Vom Frauenfelder Mostmarkt.

Ruedi: 's isch schad, Heiri, daß du am letzte Samstag nit mit mer cho bischt uf Frauental. Da gits oppis z'luige und z'chüte!

Heiri: Ha, wenn i nu dra tärankt hetti, i wär bim Eid mit d'r cho. Aber wie mer dini Frau gleid hät, bisch niud alleinig umme cho, de hebisch no ein bi dr gha?“

Ruedi: Ja sää scho, aber es freut mi glich, wie-n i sie für e Narre gha ha a säben Abe.

Heiri: Wo dem höd sie m'r niud gleid.

Ruedi: Glaubs wohl suscht hettisid du sie au no usglachet. Also los jetzt: Es mag si, daß i nümme so rächt ha chönne sage. „z' Basel uf d'r Rhibrugg si drü dümme tülli holli, holli leerti Röhli“ ufm. und da höd sie mi natürlie e chi glosset et r'wäge. Aber da han i gseid „He nu ja, 's isch gar niemer dra gschuld als d'r Bissegger!“ „Was d'r Bissegger?“ seid sie druf, sie höd gemeint, es seig e Fründ vo mir, wo so heißt „wärlich em doch furt gloffe!“ „Ja“, han i gseid, „dä isch no gschwinder gloffe weder il!“ Ieg höd natürlie mini Frau e Täubi gha uf die Bissegger. Aber am andere Morge han ere do d' Utsklärig gäh: „Der Bissegger isch en feine rote Thurgauer Bi (1910) jo slott vom Lüthold im Hotel Bahnhof z' Frauental serviert, daß mer nümme d'veo eweg chunt!“

Heiri (lachend): Ja so, vog thath, jez weiß i gnue, das isch bim Eid kän schlächte!

## Bei der Redaktion eingelaufene Bücher:

**Majorz oder Proporz?** Eine Sammlung heftiger Original-Stimmungen aus beiden Lagern. Herausgegeben von einem Unverdächtigen.

Diese Kollektion ist besonders für phantasiereiche Leser hochinteressant. Die Kühnheit der gegenteiligen Argumente bildet eine unerschöpfliche Fundgrube zwergfellerschütternder Erheiterung.

**Der perfekte Henker.** Eine leichtfaßliche Methode des Aufknüpfens. Von Nikolaus Galgenstrick in Petersburg.

Der rühmlichst bekannte Autor teilt uns in verdankenswertester Offenheit seine langjährige, praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Hängens mit. Das empfehlenswerte Büchlein ist mit unverfälschtem Galgenhumor geschrieben.

**R. Ossel & J. Enny,** Schweizerische Literaturgeschichte.

Endlich eine neue Schöpfung auf dem so arg vernachlässigten Gebiet der heimlichen Poetenkunst! Dieses Werk dürfte bahnbrechend sein, ist es doch keine trockene Abhandlung, sondern ein von eigenartigen Stilblüten und schnurrigen Kritiken durchwürztes Opus.

## Ein Schlauberger.

Onkel (zum Neffen, einem Studenten): „Du schriebst mir doch, du hättest neue Kleider und deine Schulden wären abgetragen; nun sehe ich deinen schäbigen Anzug, und Schulden sind auch wieder da.“ Neffe: „O, verflucht, daran ist meine Zerstreutheit schuld! Denn ich wollte Dir natürlich mitteilen, daß meine Kleider abgetragen sind und ich neue Schulden habe.“

## Die zugerischen Jagdgründe.

Patentsystem bracht' uns genug Des Schadens längst im Kanton Zug, Kantonsrä't haben drum bestimmt Jetzt für's Reviersystem gestimmt. Es wird deshalb in künft'gen Tagen Nicht jeder Trottel geh'n auf's Jagd, Der — wo sich nur ein Viehlein regt — Es schnell mit seiner Büch' erlegt. Wasjäger dieser Art genierten Sich nicht zu rufen: „Weidmanns Heil!“ Dieweil sie gar viel besser zierten Die wahren Worte: „Mörders Eid!“ Wie schmücken doch die Reh' und Hasen Das ganze Jahr den Wald, die Flur, Sehn' wir ein Tripplein Hirschen grasen It weggezaubert jede Spur Von Trübsinn und auch von Verdrüß! Ein Jagdtier! Welch' ein Hochgenuss Für alle Leute, die im Freien Sich der Natur noch warm erfreuen! Nimrod.

## s Mailüfterl.

's Mailüfterl weht balsamisch Herr Meier sagt zur Frau: [chen „Ich mach noch schnell ein Bummel-Durch Wald und Feld und Au, 's Mailüfterl will ich atmen, Dann ist mir wohl zu Mut, Denn es erfrischt die Nerven Und tut der Lunge gut!“

Kaum ist er um die Ecke Des Weibchens Blick entflohn, So tritt er in die Kneipe „Zum alten Babylon“.

Zum Jaß läßt er sich nieder Im engen, niedern Raum, Vor Tabaksqualm und Knäster Sieht er die andern kaum.

Das brave Weib zu Hause Noch lang am Fenster steht, Und freut sich, daß den Gatten 's Mailüfterl hold umweht. — Fink.